
Veränderte Kontexte: Die wachsende Nachfrage nach transnationalem Humankapital und das Distinktionsbedürfnis der mittleren und oberen Klassen

2

Transnationales Humankapital ist nicht per se eine relevante Ressource, die mit Vorteilen und Renditen verbunden ist. Es sind vor allem zwei sich seit den 1970er Jahren verändernde Rahmenbedingungen, die die Bedeutsamkeit von transnationalem Humankapital haben steigen lassen. Der ökonomische, kommunikative, kulturelle sowie politische Austausch zwischen den Ländern und Regionen der Welt hat in den letzten Jahrzehnten rasant zugenommen, sodass Fremdsprachenkenntnisse, Auslandserfahrungen und interkulturelle Kompetenzen eine zunehmend nachgefragte Ressource geworden sind. Dieser Prozess der realen gesellschaftlichen Veränderung wird begleitet durch eine diskursive Redefinition dessen, was bedeutungsvolle Qualifikationen und Kompetenzen sind, die Menschen im Bildungsverlauf erwerben sollen. Wie neoinstitutionalistische Bildungsstudien zeigen, sind transnationale Kompetenzen zunehmend Bestandteil eines Ausbildungs- und Berufsprofils und kosmopolitische Orientierungen zu normativ erwünschten Werten geworden. Dies gilt unabhängig von der Frage, ob diese Kompetenzen auch benötigt werden oder nicht. Beide Veränderungsprozesse werden wir in Kap. 2.1 genauer beschreiben.

Der Besitz von transnationalem Humankapital hat im Zeitverlauf aber noch aus einem weiteren Grund an Bedeutung gewonnen. Im Kontext der Bildungsexpansion sind vormals knappe Bildungszertifikate entwertet worden. Der Nachweis internationaler Erfahrung und transnationaler Kompetenzen ist eine von mehreren Möglichkeiten der mittleren und oberen Klassen, sich im positionellen Wettbewerb der Klassen zu behaupten und Distinktionsgewinne gegenüber denjenigen einzufahren, die über solche Merkmale nicht verfügen. Der Erwerb von transnationalen Kompetenzen dient dabei den mittleren und oberen Klassen nicht nur dazu, die eigenen Kinder besser auf den globalisierten Arbeitsmärkten zu platzieren; ihm kommt auch eine Distinktionsfunktion gegenüber denjenigen sozialen Klassen zu, die im Zuge der Bildungsexpansion nach oben drängen und zu einer Inflationierung

von Bildungspatenten wie dem des Abiturs beigetragen haben. Wir werden dieses Argument in Kap. 2.2 genauer entfalten.

Die Zunahme des realen Nutzens, der sozialen Erwünschtheit und der Distinktionsfunktion von transnationalem Humankapital hat die Bedeutsamkeit dieser Kapitalform im Zeitverlauf erhöht. Diese gestiegene Bedeutung sollte sich auch in einer vermehrten Nachfrage nach transnationalem Humankapital auf dem Arbeitsmarkt bemerkbar machen. Wir sind dieser Hypothese empirisch durch eine Analyse von Stellenanzeigen und einer Auswertung einer europaweiten Umfrage nachgegangen und berichten über die Ergebnisse in Kap. 2.3.

2.1 Die kontinuierliche Bedeutungszunahme von transnationalen Kompetenzen

Globalisierungsprozesse haben nationalstaatliche Grenzen zunehmend aufgeweicht und die Gesellschaften der Welt immer enger zusammenwachsen lassen (Held et al. 1999; Pries 2008; Vobruba 2012). Seit den 1970er Jahren steigt der Globalisierungsgrad weltweit kontinuierlich an und erfasst alle gesellschaftlichen Teilbereiche, vor allem aber die Wirtschaft (Dreher 2006). Dieser Entwicklungstrend lässt sich an verschiedenen Indikatoren zur Messung von Globalisierungsprozessen ablesen (Delhey et al. 2014; Lockwood und Redoano 2005; OECD 2010; Raab et al. 2008). Einer der am häufigsten benutzten Indikatoren ist der KOF-Globalisierungsindex, der von einer Arbeitsgruppe an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) Zürich entwickelt wurde (Dreher 2006). Er fasst 23 Indikatoren der ökonomischen, sozialen und politischen Globalisierung für mehr als 150 Länder seit dem Jahr 1970 zusammen. Zu den erhobenen Merkmalen gehören beispielsweise Wirtschaftsströme und Handelsrestriktionen, soziale Kontakte zwischen Menschen aus verschiedenen Ländern und Informationsströme sowie die Mitgliedschaft in internationalen Organisationen. Abbildung 2.1 veranschaulicht die Entwicklung der Globalisierung weltweit und in Deutschland und dies für alle Dimensionen der Globalisierung einerseits und für die wirtschaftliche Globalisierung andererseits. Wir weisen die Entwicklung der wirtschaftlichen Globalisierung gesondert aus, da wir in unserer Analyse besonders an der Nachfrage nach transnationalem Humankapital auf dem Arbeitsmarkt interessiert sind.

Wie die Ergebnisse zeigen, ist der Grad der Globalisierung seit 1970 kontinuierlich angestiegen. Das Globalisierungsniveau erreicht in Deutschland im Jahr 2000 und weltweit im Jahr 2008 sein Maximum. Seitdem stagniert der Globalisierungsgrad.

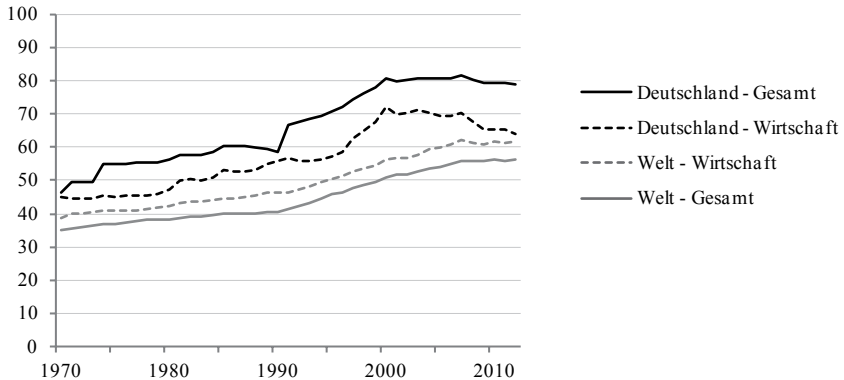


Abb. 2.1 Entwicklung des KOF-Index für wirtschaftliche Globalisierung und Globalisierung insgesamt für Deutschland und die Welt (1970–2012). (Quelle: KOF, eigene Berechnung)

Wir vermuten, dass die zunehmende Globalisierung den wirtschaftlichen Bedarf insbesondere an jenen Kompetenzen und Wissensbeständen erhöht hat, die es Marktteilnehmern erlauben, über den eigenen Nationalstaat hinaus, aber auch in transnationalisierten Kontexten innerhalb des eigenen Landes zu kommunizieren und zu agieren. Unternehmen führen z. B. mit ausländischen Partnern Handel, unterhalten dorthin Geschäftskontakte und gründen Niederlassungen oder rekrutieren ihre Mitarbeiter aus verschiedenen Ländern. Die wissenschaftlichen Kooperationen über die Landesgrenzen hinweg haben im Zeitverlauf ebenso zugenommen wie Publikationen in der Lingua Franca Englisch (Gerhards 2010, S. 100–102). Eine gleiche Entwicklung finden wir im Bereich der transnationalen Berufs- und Reisetätigkeit, sei es aus privaten oder geschäftlichen Motiven (Favell 2008; Mau 2007; Mau und Büttner 2010; Recchi 2015). Mit einem im Zeitverlauf steigenden Globalisierungsgrad müsste sich also auch ein Anstieg der Nachfrage nach transnationalem Humankapital auf dem Arbeitsmarkt verzeichnen lassen.¹

¹ Ein weiterer Faktor dürfte die Nachfrage nach transnationalem Humankapital erhöht haben: Alle westlichen Gesellschaften waren seit den 1970er Jahren einem tiefgreifenden technologischen Wandel unterworfen, sodass sich der Schwerpunkt ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit von der industriellen Massenproduktion in Richtung des Dienstleistungssektors und der „Wissensproduktion“ verlagert hat (Bell 1973; Castells 1996; Powell und Snellman 2004). Infolgedessen ist die wirtschaftliche Bedeutung der Ressource Bildung gestiegen. Von Arbeitnehmern werden nun vermehrt hohe fachliche und inhaltliche Qualifikationen gefordert, die in der Regel auch die Kenntnis von Fremdsprachen und andere transnationale Fähigkeiten mit einschließen.

Die Zunahme der realen Bedeutung von transnationalem Humankapital im Kontext von Globalisierungsprozessen geht des Weiteren mit einer Steigerung der symbolischen Bedeutung einher, die transnationalen Kompetenzen zugeschrieben wird (Igarashi und Saito 2014). Neoinstitutionalistische Ansätze der Bildungsforschung gehen von der Annahme aus, dass diejenigen Kompetenzen, die in Bildungsinstitutionen als wichtig definiert werden, nicht unbedingt die reale Nachfrage nach diesen Fähigkeiten (z. B. auf dem Arbeitsmarkt) widerspiegeln müssen. Stattdessen wird vermutet, dass den als bedeutsam definierten Fähigkeiten ein Konstruktionsprozess zugrunde liegt. John Meyer und seine Forschergruppe gehen von der Annahme aus, dass die Konstruktion der Wichtigkeit von Kompetenzen, die Schüler und Studenten erlernen sollen, weltweit standardisiert erfolgt und in einem Weltskript der optimalen Ausbildung festgehalten ist (Meyer 2010; Meyer et al. 1997).

Dieses Weltskript der Bildung hat sich im Zeitverlauf verändert. Zunehmend werden Fähigkeiten und Einstellungen als wichtig erachtet, die nicht mehr allein auf den eigenen Nationalstaat bezogen sind, sondern den Globus insgesamt als Referenzpunkt im Blick haben. Die mit diesem Weltskript einhergehenden Anforderungen fasst John Meyer (2007, S. 266) folgendermaßen zusammen: „The individual needs to know a world language – almost certainly English [...]. The individual should be able to function as a supra-national citizen [...], and to reflect from a more universal point of view on local and national history [...]. In other words, the individual student is to become a member of a newly-developing identity called ‚humanity‘“.

Zwei verschiedene Dimensionen von transnationalen Bildungskompetenzen, die über das Bildungsskript als wichtig definiert und über nationale Bildungspolitik (z. B. in Form von Lehrplänen) kodifiziert werden, werden dabei unterschieden: 1) kulturelle Kompetenzen, die wir im ersten Kapitel als kosmopolitische Einstellungen definiert haben und 2) Kompetenzen, die einen unmittelbaren Arbeitsmarkt- und Karrierebezug haben (Igarashi und Saito 2014, S. 226–227).

1. Zu den kulturellen Kompetenzen bzw. den kosmopolitischen Einstellungen gehört u. a. die Vermittlung universeller Werte, wie sie z. B. in den Menschenrechten kodifiziert sind (Ramírez et al. 2007). Menschenrechte sind bekanntlich diejenigen Rechte, die allen Menschen aufgrund ihres Menschseins gleichermaßen zustehen. Alle Formen der Diskriminierung aufgrund von Religion, Herkunft, Geschlecht oder nationaler Herkunft werden als illegitim definiert. Eine Vermittlung universeller Werte durch Bildungseinrichtungen unterstützt die Ausbildung von kosmopolitischen Einstellungen und eines Weltbürgertums. Die Studie von Francisco Ramirez und Koautoren kann z. B. zeigen, dass es im Zeitverlauf zu einer Zunahme und weltweiten Ausdehnung der Vermittlung der Menschenrechte in der Bildung gekommen ist (Ramírez et al. 2007).

2. Neben einer Redefinition und Erweiterung der kulturellen Kompetenzen, die durch Bildung vermittelt werden sollen, hat auch eine Neudefinition von Fertigkeiten stattgefunden, die unmittelbar arbeitsmarktrelevant sind und sich damit auf die Definition von transnationalem Humankapital im engeren Sinne beziehen. Vor allem Mehrsprachigkeit, Kenntnisse der Institutionen anderer Länder, Flexibilität und Mobilitätsbereitschaft gehören zu diesen Kompetenzen, die zunehmend als wichtig angesehen werden. Die Ursachen für diesen Wandel der Definition von relevanten Kompetenzen sind nicht genau auszumachen. Manche Autoren führen die Entwicklung unmittelbar auf die Zunahme des Einflusses einer neoliberalen Wirtschaftsideologie auf das Bildungssystem zurück (Brown und Tannock 2009), andere spannen den Interpretationsrahmen etwas weiter und sprechen von einem Paradigmenwechsel der Bildungspolitik insgesamt (Hartong 2012; Münch 2009). Die humboldtsche Idee der ganzheitlichen Bildung sei Schritt für Schritt durch ein Bildungskonzept ersetzt worden, das Erziehung und Sozialisation als Humankapitalentwicklung begreift.² Vor allem internationale Organisationen wie die OECD und die Europäische Union hätten – zusammen mit einer Allianz von empirischen Bildungsforschern – zu diesem Leitbildwechsel beigetragen.

Mit Verweis auf die Zunahme des internationalen Wettbewerbs im Kontext von ökonomischen Globalisierungsprozessen fordern die genannten Institutionen eine Neuausrichtung der Bildung, die als zentraler Faktor zur Generierung von wirtschaftlichem Wachstum interpretiert wird (Münch 2012). Aus dieser neuen Perspektive werden sowohl die Bildungsinstitutionen als auch die Familien angehalten, dauerhaft in Bildung zu investieren (Stichwort „lebenslanges Lernen“) und die Auszubildenden gleichsam als Investitionsgüter zu betrachten. Fester inhaltlicher Bestandteil dieses neuen Verständnisses von Bildung ist die Idee der Internationalisierung der Ausbildung, die Förderung der Mehrsprachigkeit und der Mobilität, um die Menschen auf eine globalisierte Welt vorzubereiten. Empirisch manifestiert sich diese Neudefinition von Bildung und Ausbildung in einer Vielzahl von Dokumenten, z. B. in den Programmen der Europäischen Union zur Förderung der Internationalisierung der Ausbildung, die wir an anderer Stelle rekonstruiert haben (Gerhards 2010, S. 146–149). Claudia Finger (2014) hat in ihrer

² Richard Münch (2009) sieht vor allem in der Institutionalisierung von international vergleichenden Bewertungsstandards, wie sie z. B. durch die PISA-Studie erfolgt ist, das Instrument zur Einebnung nationaler Besonderheiten und der Durchsetzung eines Weltkripts von Bildung. Er illustriert u. a. am Beispiel des Deutschunterrichts den Wandel der Bildungsvorstellung: Nicht mehr die breite Kenntnis literarischer Texte wird gefordert, sondern die auf Verwertung ausgerichtete Interpretation von Sachtexten (Münch 2009, S. 40).

Studie das mit dem Bologna-Prozess verbundene Mobilitätsmodell beschrieben, dem in erster Linie eine ökonomische Rationalität unterliegt. Eine Zunahme der Bedeutungszuschreibung von transnationalem Humankapital findet man aber auch im Bereich der Ausbildungsberufe. Seit den 1980er Jahren findet der Erwerb von Fremdsprachenkenntnissen erstmals Eingang in die Lernziele der meisten Ausbildungsordnungen, wie Paula Protsch (2014, S. 131) anhand einer Inhaltsanalyse gezeigt hat. Aber auch die Austauschorganisationen, die sich auf die Vermittlung von Schülern ins Ausland spezialisiert haben und die wir in Kap. 5 noch genauer analysieren werden, gehören mit zum Feld von Organisationen, die transnationale Kompetenzen als wichtig definieren. Auch sie haben damit zur gesellschaftlichen Redefinition von Bildung und Berufsqualifikationen beigetragen und sind zugleich an der Schaffung ihrer eigenen Nachfrage beteiligt.

Mit der skizzierten Veränderung des Skripts von Bildung und der Inklusion der Idee der Internationalität wird der Erwartungshorizont der sozialen Erwünschtheit neu definiert. Internationale Erfahrung, Mehrsprachigkeit und Offenheit gegenüber anderen Kulturen wird heute in vielen Berufen erwartet, und zwar ganz unabhängig von der Frage, ob die dort erworbenen Fertigkeiten eingesetzt werden können oder nicht.

Man kann vermuten, dass die Definition dessen, was zu einer guten Ausbildung gehört, nicht folgenlos für Familien – vor allem für solche der mittleren und oberen Klassen – geblieben ist, insofern sich ihre Motivation erhöht haben dürfte, in die transnationale Zukunft der eigenen Kinder zu investieren. Auch bei den von uns interviewten Eltern lassen sich Hinweise auf eine solche Investitionshaltung finden, wie wir in Kap. 4 zeigen werden.

2.2 Transnationales Humankapital als Distinktionsstrategie

Neben der erhöhten Nachfrage nach transnationalem Humankapital als Folge von Globalisierungsprozessen und den damit einhergehenden symbolischen Bedeutungsveränderungen gibt es einen weiteren Grund, warum der Erwerb von transnationalen Kompetenzen an Relevanz gewonnen hat. Der Nachweis internationaler Erfahrungen kann als eine Strategie der mittleren und oberen Klassen interpretiert werden, für sich und die eigenen Kinder in Abgrenzung zu den unteren Klassen symbolische Vorteile zu generieren. Transnationalität als Distinktionsmerkmal hat damit für bestimmte Klassen an Bedeutung gewonnen. Dies lässt sich wiederum auf veränderte Rahmenbedingungen zurückführen, die wir im Folgenden etwas genauer skizzieren.

Wie wir in Kap. 3 noch sehen werden, rekrutieren sich die Schüler, die für ein Jahr ins Ausland gehen, vor allem aus der Gruppe der Gymnasiasten, während der Anteil der Haupt- und Realschüler verschwindend gering ist. Im Zeitverlauf hat sich der Anteil der Schüler einer Alterskohorte, der ein Gymnasium besucht und das Abitur bzw. die Studienberechtigung erlangt, kontinuierlich erhöht. Im Jahr 1970 waren 11 % der Jugendlichen der Alterskohorte der 18- bis 20-Jährigen studienberechtigt, 1995 bereits 36,4 % und 2012 58,5 % (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2014, S. 295). Damit hat sich nicht nur das Reservoir, aus dem Schüler für einen Auslandsaufenthalt rekrutiert werden können, deutlich vergrößert, sondern auch der Wettbewerb zwischen den Schülern um spätere Ausbildungs-, Studien oder Arbeitsplätze.

Der Wert eines Bildungszertifikats bestimmt sich immer als ein relationaler Wert. Mit einer steigenden Anzahl an Studienberechtigten, die zunehmend aus den unteren sozialen Klassen stammen, werden vormals knappe Bildungszertifikate aber systematisch entwertet. Dies erweist sich vor allem für die Kinder aus mittleren Klassenlagen als Problem. Die Eltern suchen in der Folge nach neuen Möglichkeiten für ihre Kinder, zusätzliche Qualifikationen zu erwerben, die dann den Weiterbildungsinstitutionen und möglichen Arbeitnehmern signalisieren, dass ihre Sprösslinge über besondere Kompetenzen verfügen, die andere gerade nicht besitzen.

Folgt man der Argumentation von Groh-Samberg et al. (2014; vgl. auch Mau 2015; Schimank et al. 2014), dann ist der Bedarf nach Distinktion, Statuserhalt und Aufwärtsmobilität bei den oberen Mittelschichten besonders ausgeprägt. Deren Ausstattung mit ökonomischem und kulturellem Kapital ist einerseits so hoch, dass sie etwas zu verlieren haben (Lengfeld und Hirschle 2009); andererseits ist ihre Kapitalausstattung aber zu niedrig, um sich darauf ausruhen zu können. Diese Mittellage führt nach Ansicht der Autoren zu einem für diese Klassenlage typischen Lebensführungsmodus, den sie als Investitionskalkül charakterisieren (siehe auch Mau 2015 zu den verschiedenen Suchstrategien der Mittelschichten nach Sicherheit).

Die Bereitschaft, in die Bildung der Kinder zu investieren, erhält durch die Inflationierung traditioneller Bildungszertifikate wie der des Abiturs einen besonderen Schub. Das Repertoire an kompensatorischen Aktivitäten, die dabei in den letzten Jahrzehnten entfaltet wurden, ist sehr vielfältig. Es reicht von den verschiedenen Varianten des sozialen Engagements und der künstlerischen Betätigung, des Nachweises von Praktika bei Firmen sowie staatlichen und zivilgesellschaftlichen Organisationen bis hin zur Teilnahme an Sprachkursen, Sommerschulen und anderen, meist privat zu finanzierenden Weiterbildungsmaßnahmen. Der Nachweis über die erbrachten Zusatzleistungen findet in Form von Zeugnissen und Bestätigungen Eingang in den Lebenslauf und dient bei Bewerbungen als Distinktionssignal.

Auch der Besuch einer besonderen Schule, z. B. eines Gymnasiums mit einer musischen oder altsprachlichen Ausrichtung gehört zum Menü der Distinktionsoptionen. Ein gutes Beispiel zur Illustration der symbolischen Dimension von Distinktionsgewinnen ist die Wahl von Latein und Griechisch statt Englisch oder Französisch als erster oder zweiter Fremdsprache. Obwohl Latein und Altgriechisch nicht mehr gesprochen werden und insofern keinen unmittelbaren Nutzen für die Verständigung zwischen Menschen haben, ist der Anteil der Schüler in Deutschland, die sich für den Erwerb dieser Sprachen entscheiden, im Zeitverlauf nicht gefallen, sondern angestiegen (Statistisches Bundesamt 2013). Tim Sawert (2013) kann auf der Basis der Auswertung von Daten des Sozio-oekonomischen Panels einerseits und von qualitativen Interviews mit Eltern andererseits zeigen, dass die Wahl der alten Sprachen vor allem von Eltern aus den oberen Mittelklassen und den oberen Klassen präferiert wird und u. a. auf deren Distinktionsinteresse zurückzuführen ist.

Der Erwerb von transnationalen Kompetenzen im Allgemeinen und die Teilnahme an einem internationalen Schüleraustausch im Besonderen reiht sich ein in das hier kurz skizzierte Repertoire der distinktionserzeugenden Strategien, die vor allem von Eltern der mittleren und oberen Klassen genutzt werden, um die eigene Klassenposition intergenerational zu erhalten oder gar zu verbessern und Distinktionsgewinne gegenüber den Bildungsaufsteigern zu erzielen (vgl. hierzu auch Ball 2003; Brown 2000; Devine 2004; Heath 2007; Lörz und Krawietz 2011). Natürlich ist der Erwerb von transnationalen Kompetenzen im Kontext fortschreitender Globalisierung auch von unmittelbarem Nutzen, weil die gewonnenen Fertigkeiten Renditen auf dem Arbeitsmarkt abwerfen können. Er hat aber auch einen symbolischen Nutzen, weil durch die erworbenen Zertifikate eine Grenze zwischen verschiedenen sozialen Klassen markiert werden kann.

Dieses Streben nach Distinktion gerade der mittleren und oberen Klassen erfolgt zudem vor dem Hintergrund einer bestimmten Einkommensentwicklung. Wie wir später genauer erläutern werden, sind Auslandsaufenthalte von Schülern eine kostspielige Angelegenheit, die sich nicht jede Familie leisten kann. Die ökonomische Situation hat sich im Zeitverlauf aber vor allem für die mittleren und oberen Klassen deutlich verbessert, sodass die erhöhte Motivation, die eigenen Kinder ins Ausland zu schicken, durch eine verbesserte ökonomische Lage ergänzt wird, die es ermöglicht, diesen Plan auch realisieren zu können. Der Reallohnindex in der Bundesrepublik hat sich zwischen 1991 und 2012 von 98,6 auf 101,7 erhöht, was einem Plus von 3,1 % entspricht (Bundeszentrale für politische Bildung 2013). Bei diesem Wert handelt es sich um einen Mittelwert, der alle Erwerbstätigen berücksichtigt. Die Steigerung für die mittleren und höheren Angestellten und Beamten sowie für die Selbstständigen fällt im selben Zeitraum aber deutlich höher aus. Damit hat sich die materielle Ausstattung gerade derjenigen Haushalte,

aus denen sich die Kinder für einen Auslandsaufenthalt v. a. rekrutieren, deutlich verbessert. Hierzu passt auch der Befund einer amerikanischen Studie, der zufolge sich die privaten Ausgaben von Familien für Bildungsangebote für ihre Kinder je nach Einkommenslage im Zeitverlauf deutlich auseinanderentwickelt haben: Während bei Familien am unteren Einkommensende die Ausgaben für Bücher, Privatschulen, Sommerlager, Musikunterricht etc. von Anfang der 1970er Jahre bis Mitte der 2000er Jahre nur geringfügig angestiegen sind, nahmen sie bei den Familien am oberen Einkommensende kontinuierlich und deutlich zu (Duncan und Murnane 2011, S. 11).

Zusammenfassend lässt sich also davon ausgehen, dass – unter der Bedingung der skizzierten Inflationierung von Bildungszertifikaten – ein Auslandsaufenthalt insbesondere für die mittleren Klassen ein neues Investitionsfeld darstellt, um so die intergenerationelle Vererbung oder gar Verbesserung der Klassenlage zu erreichen. Die Einkommenszuwächse ermöglichen es zudem, die motivationale Investitionsneigung auch in die Tat umzusetzen.

2.3 Die Entwicklung der Nachfrage nach transnationalen Fertigkeiten auf dem Arbeitsmarkt³

Wir haben argumentiert, dass transnationales Humankapital im Laufe der Zeit aus mehreren Gründen an Bedeutung gewonnen hat: Die zunehmende Globalisierung hat seinen realen Nutzen erhöht. Das damit einhergehende veränderte Verständnis von Bildung und von sozial erwünschten Qualifikationen und die Suche der Mittelklassen nach neuen Wegen sozialer Distinktion haben den symbolischen Wert transnationaler Kompetenzen gesteigert. Wir vermuten, dass transnationales Humankapital entsprechend auch auf dem Arbeitsmarkt zunehmend nachgefragt wird. Für diese These finden sich einige empirische Belege. So gehören Fremdsprachenkenntnisse in vielen Unternehmen gegenwärtig bereits zum Alltag (Schöpper-Grabe 2009). Für Deutschland ergab eine Erwerbstätigenbefragung des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) im Jahr 2012, dass 57,5 % der Befragten Fach- oder Grundkenntnisse einer Fremdsprache (überwiegend Englisch) am Arbeitsplatz benötigen (Hall 2012). Doch nicht nur Fremdsprachenkenntnisse sind gefragt. Eine Unternehmensbefragung des Instituts der deutschen Wirtschaft in Köln (IW) aus dem Jahr 2000 zeigt, dass ein Drittel der Fachkräfte in Deutschland Fremdsprachenkenntnisse, ein Fünftel Kenntnisse der Regelsysteme und Institutionen

³ Die folgenden Ausführungen geben in gekürzter Version die Ergebnisse einer Auswertung von Stellenanzeigen wieder, die wir an anderer Stelle publiziert haben (Gerhards et al. 2015).

anderer Länder und etwas weniger als ein Fünftel (16%) interkulturelle Kompetenzen und Dispositionen anwenden muss (Lenske und Werner 2000).

Allerdings sagen diese Momentaufnahmen noch nichts über die *langfristige* zeitliche Entwicklung des wirtschaftlichen Bedarfs an transnationalem Humankapital aus. Um über solche Entwicklungen Aufschluss zu erlangen, haben wir eine eigene systematische Inhaltsanalyse von Stellenanzeigen in zwei deutschen Tageszeitungen der Jahre 1960 bis 2014 durchgeführt. Um zusätzlich Aufschluss über länderspezifische Unterschiede in der Nachfrage nach transnationalem Humankapital zu erhalten, haben wir eine Inhaltsanalyse von zwei niederländischen Zeitungen durchgeführt und ländervergleichende Umfragedaten des Eurobarometer aus dem Jahr 2012 ausgewertet. Der zentrale Vorteil einer Stellenanzeigenanalyse gegenüber Umfragen liegt vor allem darin, dass mit ihr die zeitliche Entwicklung von Anforderungsprofilen auf dem Arbeitsmarkt auch retrospektiv nachverfolgt werden kann. Allerdings geben Stellenanzeigen keine Auskunft darüber, welche der in ihnen geforderten Kompetenzen und Qualifikationen die eingestellten Arbeitnehmer tatsächlich in ihrer beruflichen Tätigkeit anwenden werden. Insofern spiegeln Stellenanzeigen sowohl die reale als auch die symbolische, das heißt in der Berufstätigkeit eigentlich nicht benötigte Nachfrage nach Qualifikationen.

Wir haben die Stellenanzeigen von insgesamt vier lokalen und überregionalen Tageszeitungen aus Deutschland (*Frankfurter Allgemeine Zeitung* und *Berliner Morgenpost*) und den Niederlanden (*de Volkskrant* und *Leeuwarder Courant*) aus den Jahrgängen 1960, 1980, 2000, 2010 und 2014 in Bezug auf ihr Anforderungsprofil ausgewertet. Genauere Angaben zum methodischen Vorgehen finden sich im Anhang (vgl. aber auch Gerhards et al. 2015). Die ausgewählten Tageszeitungen gehören zu den wichtigsten überregionalen Qualitätszeitungen und lokalen Blättern der jeweiligen Länder (Hans-Bredow-Institut für Medienforschung 2009). Während die überregionalen Tageszeitungen sich überwiegend an eine höher gebildete Leserschaft wenden, bedienen lokale Tageszeitungen ein breiteres Bildungsspektrum. Die Leserschaft einer Zeitung bestimmt so auch die Zielgruppe der Stellenanzeigen, die in ihr geschaltet werden. Die Auswahl lokaler und überregionaler Tageszeitungen ermöglicht es uns, einen breiten Überblick über die Veränderungen des Anforderungsprofils von Anzeigen zu geben und zugleich eine Differenzierung nach Bildungs- und Berufsgruppen vorzunehmen.⁴

⁴ Auch wenn nicht alle offenen Stellen über den Anzeigenteil einer Zeitung ausgeschrieben werden, bilden diese die Struktur des Stellenmarktes dennoch insgesamt gut ab (Alex und Bau 1999). Vor allem für aktuellere Jahrgänge könnte sich allerdings das Problem ergeben, dass ein Teil der Stellenanzeigen in Internetportale oder auf Firmenwebseiten abwandert (Klarer und Sacchi 2007) oder der Ausschreibungsprozess gänzlich umgangen wird, z. B. durch Personalvermittler und Headhunter. Auf diese Probleme kommen wir nochmals zurück.

Klassenlage und transnationales Humankapital
Wie Eltern der mittleren und oberen Klassen ihre Kinder
auf die Globalisierung vorbereiten
Gerhards, J.; Hans, S.; Carlson, S.
2016, XII, 283 S., Hardcover
ISBN: 978-3-658-12538-7